

"Schanghai ist widerstandslos gefallen" in Le Monde (27. Mai 1949)

Legende: Am 27. Mai 1949 beschreibt der Sondergesandte der französischen Tageszeitung Le Monde die Eroberung Schanghais durch die kommunistischen Truppen von Mao Tse-tung.

Quelle: Le Monde. dir. de publ. Beuve-Méry, Hubert. 27.05.1949, n° 1 348. Paris: Le Monde. "Changhaï est tombé sans combat", auteur:Guillain, Robert , p. 1; 2.

Urheberrecht: (c) Übersetzung CVCE.EU by UNI.LU

Sämtliche Rechte auf Nachdruck, öffentliche Verbreitung, Anpassung (Stoffrechte), Vertrieb oder Weiterverbreitung über Internet, interne Netzwerke oder sonstige Medien für alle Länder strikt vorbehalten. Bitte beachten Sie den rechtlichen Hinweis und die Nutzungsbedingungen der Website.

URL:

http://www.cvce.eu/obj/schanghai_ist_widerstandslos_gefallen_in_le_monde_27_mai_1949-de-110c9a0a-4a91-489e-99cc-f42019683ce6.html



Publication date: 06/07/2016

Schanghai ist widerstandslos gefallen.

Trotz der Entschlossenheit Chiang Kai-sheks, bis zum bitteren Ende zu kämpfen

(Per Kabel übermittelt von unserem Sonderberichterstatter Robert GUILLAIN.)

Schanghai, 25. Mai. – Ich sah heute Morgen die kommunistischen Avantgarden, wie sie über die Straße von Nanking und den Bund im Herzen Schanghais ankamen. Am Fuße der riesigen Gebäude sind kleine junge Männer in Khaki zu sehen, schlammbespritzt, die methodisch vorstoßen. Sie arbeiten sich vorwärts, schleichen in den leeren Straßen an den Mauern entlang, in kleinen Trupps gelangen sie in kleinen Sprüngen von einer Kreuzung zur nächsten.

Der erste Eindruck: eine kampferprobte, disziplinierte Truppe, Experten im Straßenkampf. Die Patrouillen laufen im Gänsemarsch, geben einander Deckung, wissen ganz genau, wohin sie hinter ihrem Anführer laufen. Die Kommunikationsbrigade hat bereits eine Viertelstunde nach ihrer Ankunft eine Telefonleitung gelegt. Die kleinen Bunker, die die Nationalisten gebaut, jedoch nie benutzt haben, werden umgehend besetzt. Wachtposten werden vor den Eingängen der wichtigsten Gebäude aufgestellt, auf denen weiße Fahnen wehen.

Dennoch kann man feststellen, dass diesen Truppen, die gerade die wichtigste Stadt Chinas erobert haben, bis jetzt keine motorisierte Einheit gefolgt ist, keine Artillerie. Alte Gewehre, alte Maschinengewehre, ausgetretene Schuhe, von Sonne und Regen ausgebleichte Uniformen. Eine Truppe hartgesottener, jedoch sichtlich erschöpfter Infanteristen. In den kurzen Momenten der Erholung recken diese Bauern-Soldaten die Hälse und machen große Augen angesichts der riesigen, fünfzehn bis zwanzig Stockwerke hohen Wolkenkratzer, die eine ganz neue Erfahrung für sie darstellen.

Die Schanghaier Taxis fahren in die falsche Richtung

Vom achtzehnten Stockwerk des Broadway-Wolkenkratzers aus, in dem ich wohne, konnte ich gestern der chinesischen Entsprechung des berühmten Zuges der für die Marneschlacht im Ersten Weltkrieg requirierten französischen Taxis beiwohnen.

In diesem Fall waren es nicht Taxis, sondern Tausende von Rikschas und Fahrrad-Rikschas, die von den mobilisierten Kulis gezogen wurden. Sie rannten und traten wild in die Pedale, um so Tausende von Offizieren und Soldaten zu befördern, die sich an ihr Gepäck klammerten. Im Gegensatz zu den Geschehnissen an der Marne bewegte sich dieser Zug jedoch nicht in Richtung Front, sondern kam von dort und war offensichtlich Teil der Taktik der „elastische Verteidigung“. Das erklärt vielleicht die Tatsache, dass der Feind, der sich keine fünfhundert Meter entfernt befand, sich nicht die Mühe machte zu schießen. Aus den Tiefen der gesamten Stadt sprudelte nach und nach ein Bataillon nach dem anderen hervor: Soldaten in ausgetretenen Gummischuhen – ein überraschendes Phänomen für all jene, die dieser Tage beobachten konnten, dass die Nebenfronten nur von einer Handvoll Männern gehalten wurden.

Um die Verteidiger zu verabschieden, die gerade dabei waren zu türmen, waren überall in der Stadt auf Befehl die Fahnen mit dem blauen Stern auf rotem Hintergrund gehisst und Spruchbänder zur Beglückwünschung der siegreichen Helden aufgehängt worden. Gleichzeitig erklärte der General als Sprecher der Garnison, der die ausländischen Journalisten hatte kommen lassen: „Eine spontane Demonstration der für die kürzlich errungenen Siege dankbaren Bevölkerung.“ Er fügte hinzu: „Der Kampf gegen die kommunistischen Banditen wird bis zu Ende geführt werden, wobei das Ergebnis schließlich zweitrangig sein wird.“ Eine weitere Episode, die sich vor meinen Augen abgespielt hat, ist folgende: Eines Nachts legen vom gegenüberliegenden Ufer des Flusses Lastkähne mit Truppen an Bord ab. Sie werden von den Nationalisten unter heftigen Beschuss genommen. Als sie jedoch näher kommen und man sie sehen kann, wird durch das Geschrei der Männer, die mit erhobenen Händen um das Einstellen des Feuers flehen, klar, dass es sich um verbündete Truppen handelt, die in einem strategischen Rückzug begriffen waren.

Es war übrigens zu erwarten, dass ein Ende des Konflikts nah war, denn drei Boote hatten am Tag über

20 000 Tonnen Reis an der Flussmündung des Huangpu abgeladen und die gut versorgte Stadt wurde zu einem interessanten Ziel.

Trotz einiger Herde des Widerstands setzt sich die Besetzung fort

Bis jetzt hat die Besetzung in unerwarteter Ordnung und Korrektheit stattgefunden. In Schanghai hatte man vor allem befürchtet, dass es in der Übergangszeit Aufstände und Plünderungen durch fliehende Soldaten der Verliererseite und Flüchtlinge geben würde. Die Schnelligkeit des Vorstoßes hat diese Befürchtungen jedoch zerstreut. Einer der wenigen Kämpfe im Stadtzentrum hat im Park-Hotel stattgefunden. Eine Handvoll nationalistischer Soldaten, die für ihr Handeln an der Front als Nationalhelden ausgezeichnet worden waren, waren in der Nacht zuvor vom Propagandakomitee mit einem Bankett mit chinesischem Wein und Tänzerinnen gefeiert worden. Als sie im Morgengrauen – immer noch in angenehmer Begleitung – überrascht wurden, beschlossen sie, als Helden zu sterben, was ihnen ziemlich gut gelang – wenn auch in der Unterwäsche.

Die unsichtbaren Heckenschützen, deren Schüsse noch am Morgen in der Nähe des Bund zu hören waren, sind verschwunden. Die ersten Chinesen öffnen die Schutzgitter und Sperren vor ihren Geschäften, um sich, eng an die Häuserwände gedrückt, nach draußen zu wagen. In den westlichen Vierteln, die als erste befreit worden waren, hat das Alltagsleben wieder begonnen. Die chinesischen Köche, die bei Europäern arbeiten, gingen bereits wieder wie gewohnt auf den Markt.

Bereits am frühen Nachmittag wird die nationalistische Front, die ich heute Morgen gerade noch rechtzeitig passiert habe, um in die „befreite Zone“ zu gelangen, von den Kommunisten unter Beschuss genommen. Es handelt sich teilweise um die Blauhemden, die Truppen Tschiang Kai-sheks, die von den Roten keine Gnade zu erwarten haben. Sie verteidigen die Brücken und die Ufer des Suzhou-Kanals, während sie der Reihe nach die Straßen der alten internationalen Konzession auf dieser Seite einnehmen. Die Truppen stehen sogar im Garten des sowjetischen Konsulats, dessen Gitterzaun sie an der Ecke zur berühmten Garden Bridge erklettert haben. Das englische und das amerikanische Konsulat befinden sich mitten im Kreuzfeuer des Gefechts, dessen Krach sogar hier im Telegrafienbüro zu vernehmen ist, das sich zwei Häuserblöcke entfernt befindet.

Die gestern geflüchteten Truppen versuchen, sich auf dreißig Schiffen im Vorhafen von Wu-Song einzuschiffen und nehmen dabei eine beträchtliche Zahl von Waffen mit, die sie nicht benutzt haben. Das Trio der letzten Chefs hingegen, der Bürgermeister, der Oberkommandant (General Tan Gen Po) und der berüchtigte Mao Sen, Chef der Geheimpolizei, dessen Hinrichtungen mitten auf der Straße während der Belagerung Angst und Schrecken verbreitet hatten, sind letzte Nacht vom Flughafen in Lung Wah geflüchtet, der erstaunlicherweise offen gelassen worden war. Der Zensor ist ebenfalls verschwunden.

Jetzt kann man darüber berichten, wie der Besuch von Tschiang Kai-shek vor ungefähr zehn Tagen Schanghai beinahe zu einem Schlachtfeld gemacht hätte. Tan Gen Po war gerade dabei, in aller Ruhe mit Freund und Feind zu verhandeln, forderte von beiden Seiten Goldbarren in rauen Mengen, um mit der Armee der Verteidiger fliehen zu können. Das plötzliche Erscheinen des Generalissimus unterbrach das Ganze. Seine Hauptidee – das wird allgemein anerkannt – war die Verteidigung Schanghais bis zum Schluss in der Hoffnung, einen internationalen Zwischenfall hervorzurufen und so die ausländischen Mächte in sein Wespennest zu locken. Aus Formosa kommt Verstärkung. Die Kämpfe halten weitere zehn Tage an. Tschiang ist übelster Laune und begegnet seinen Untergebenen mit heftigen Wutanfällen: „Bist du auch ein Verräter? Dann verschwinde, dich braucht keiner mehr.“

In der Stadt gibt es keinen Reis mehr. Die Truppen kämpfen nicht, obgleich sie königlich in Silberdollars bezahlt werden und es massiven Nachschub an „comfort girls“ gibt. Der Generalissimus fühlt sich nicht in Sicherheit und schläft fast jede Nacht an einem anderen Ort. Seine Freunde behaupten, er leide an einer nervösen Depression. Als er sich schließlich aus dem Staub macht, gewinnt die Partei des Friedens wieder Mut. Und obwohl im Führungstrio jeder versucht, im Geheimen zu verhandeln, fürchten alle nach wie vor die Bestrafung durch den Meister und die Partei des Kuomintang.

Die Kämpfe flackern in den Vorstädten von Wu-Song wieder auf, wo die Truppen geopfert werden, und in

den letzten vier Tagen verwandelt sich die Farce dieses absurden Krieges fast in eine Tragödie. Es wird von Politik der verbrannten Erde und massive Zerstörungen gesprochen, als die Verteidigung vor allem in Putung und an der Westfront zusammenbricht und zur allgemeinen Flucht führt.

Wie dem auch sei, dieser Krieg hat nichts mehr mit dem zu tun, den ich 1937 kennen gelernt habe, als die Japaner ein Schanghai angriffen, das sich noch als Paris des Fernen Ostens bezeichnete, und als die Einladungen in Abendgarderobe an der Front, das heißt am Ende der Straße endeten. Dieses Mal ist der Krieg in einem anderen Schanghai angekommen: heruntergekommen nach dem Ende der ausländischen Konzessionen, ruiniert durch drei Jahre Bürgerkrieg, korrumpiert durch die galoppierende Inflation.

Vorerst kommt am Ende der Straßen aus den Außenbezirken weniger der Krieg als vielmehr das Elend und das Chaos, mit den Flüchtlingen, die sich mit den Besorgnis erregenden Soldatenströmen vermischen, die zu keiner Einheit mehr gehören.

Robert Guillaín